

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1943

273 (20.11.1943) [20.11. u. 21.11.1943] Samstag u. Sonntag

Verlag und Schriftleitung

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Häuserblock Waldstraße Nr. 28, Fernsprecher 9550-53, nachts nur 9552. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Waldstraße 28, Postfachkonto Karlsruhe 19800. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bezirksausgabe: Gardt und Ortenau, Rund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in Ahe, Durlach, Ettlingen, S. Baden u. Aebf. Die Wiedergabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. — Für unbedenkliche Überlieferung von Beiträgen übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Süddeutschland



59. Jahrgang / Nummer 273

Karlsruhe, Samstag/Sonntag, den 20./21. November 1943

Einzelpreis 15 Pf.

Ditfront im Zeichen erfolgreicher Gegenangriffe

Schitomir zurückerobert - Hauptbrennpunkte im Mittelabschnitt - Die Lage im Süden und Südosten

A.K. In den letzten Tagen hat die deutsche Abwehr an der Ostfront in steigendem Maße den Charakter des Gegenangriffs getragen. Das hat zur Rückeroberung von Schitomir geführt und besagt mehr über die schweren Kämpfe als lange Berichte. Selbst in einem Teil des Kampfums von Kiew haben die Gegenangriffe die bewährte Lage geschaffen. Nachdem es bei Schitomir gelungen war, den sowjetischen Angriff in Richtung Westen zum Stehen zu bringen, legte gegen den bis in diese Stadt vorgedrungenen sowjetischen Keil ein deutscher Panzerstoß von Süden her ein. Er führte zur Abriegelung von Schitomir und seine Auswirkungen dürften mit der Rückeroberung dieser Stadt noch nicht beendet sein. Darüber sind sich auch die Sowjets kaum im Zweifel. Ihr wütender Widerstand gegen den Gegenangriff aus der Flanke beweist das ja auch.

Es bezwecken vermutlich nicht zuletzt eine Entlastung die dem deutschen Gegenangriff gegenüber, wenn sie nach Derankführung neuer Reserve in nordwestlich Kiew zu einem neuen großen Angriff gestartet haben. Es gelang ihnen hierbei bis in den Raum von Retschiza vorzustoßen. Auch hier werden aber die feindlichen Angriffe regelmäßig von den deutschen Gegenangriffen abgewehrt, ebenso wird in der Einbruchsstelle südwestlich Gomel die Abwehr immer wieder durch Gegenangriffe gestützt.

Neben diesen Schwerpunkten ist in der vergangenen Woche ein neuer sowjetischer Angriff in dem Raum zwischen Smolensk und Orsa an der bekannten Rollbahn eingetreten. Die sowjetische Führung hatte hierfür besonders starke Reserven herangezogen, die unverkennbar alles auf einen großen Durchbruch abzielte. Das ergab sich insbesondere aus dem ungewöhnlich starken Einsatz von Panzern und motorisierten Verbänden. Die Kämpfe waren und sind außerordentlich erbittert. Sie haben dem Feind aber außer besonders schweren Verlusten an Panzern nicht einmal örtliche Erfolge gebracht. Unsere Hauptkampflinie ist in vollem Umfang in der Hand unserer Truppen geblieben. Der deutsche Abwehreffolg liegt klar zutage.

Nebuliches gilt für den Raum südwestlich Kiew. Auch hier haben die Kämpfe immer wieder in aller Härte auf, ohne daß der Feind auch nur im entferntesten so etwas wie einen durchbruchähnlichen Erfolg erzielen konnte. Erst recht sind im Süden, im großen Dnjestr-Bogen die Sowjets nicht zu dem von ihnen erhofften Ziel gekommen. Wenn die Kämpfe hier in den letzten Tagen abgeflaut sind, so ist das selbstverständlich nur vorübergehend und allein durch das ausgesprochen schlechte Wetter bedingt. Die Kämpfe werden wohl sehr bald auch hier wieder heftiger werden. Dafür ist die Situation in diesem Frontabschnitt für die Sowjets zu ungünstlich.

Es darf nicht übersehen werden, daß die alleräußerste Position, auf der die Deutschen, trotz aller bolschewistischen Angriffe unerschütterlich ist, und daß die deutschen Truppen nördlich davon nicht nur am Unterlauf des Dnjestr stehen, sondern darüber hinaus auf dem Dnjestr des Stromes bei Nikolopol und Cherson starke Brückenköpfe halten. Zusammen mit den Stellungen im großen Dnjestr-Bogen bedeuten diese Stellungen, die weiter nach Osten vordringen, eine empfindliche Bedrohung der rückwärtigen Verbindungen der Sowjet-Armeen, die wirksam werden kann, wenn dies in der Absicht der deutschen Führung liegt.

Im ganzen genommen können wir mit dem Verlauf der Ostfrontkämpfe in der vergangenen Woche durchaus zufrieden sein. Die Sowjets haben trotz ihres noch einmal verstärkten Massenaufgebots nirgendwo einen durchschlagenden Erfolg errungen. Die deutsche Abwehr hat sich geteigert bewährt: das darf man wohl sagen, nachdem sie in so starkem Maße den Charakter von Gegenangriffen angenommen hat. Zugleich wird dadurch erwiesen, in welchem Umfang nach wie vor der Kampferfolg durch die deutsche Initiative bestimmt wird.

An der süditalienischen Front geht der Kampf, zeitweise vom Wetter stark beeinträchtigt, im übrigen in der bisherigen Art weiter. Er kommt nach wie vor nicht über das Schneidentempo hinaus, das in England so viel Unzufriedenheit hervorgerufen hat. Zu unsere Truppen sich langsam auf vorbereitete neue Bergstellungen zurückziehen, da folgt der Feind, der in dem schwierigen Gelände, mit den zerstörten Straßen und minenverlegten Wegen nur langsam vorankommt, stets nur mit der gebotenen Vorsicht.

Der Kriegsschauplatz im Südosten erhielt in der vergangenen Woche sein Gepräge durch die Eroberung der Insel Verez und ihrer Nachbarinseln durch deutsche Landungsgruppen. Die Enttäuschung darüber ist in London immer noch nicht abgeflaut. Man greift deshalb dort jetzt schon zu der Verärgerung, möglicherweise seien große anglo-amerikanische Korpsen im Anzug, die derartige Rückschläge in den Schatten stellen könnten. Daneben aber kann man am Ende nicht die Feststellungen unterdrücken, wie das Ägäische Meer sei gegenwärtig eine „Zone des geographischen Übergewichts der Deutschen“, die Alliierten könnten dort ihre Flottenangelegenheiten nicht einsehen, ohne eine Katastrophe zu riskieren oder — so wie es beispielweise in der „Times“ heißt — Verez und Samos seien Schlüsselstellungen zu den Dardanellen und Strungbretter zu Saloniki. Man kann den Briten nachempfinden, wie bitter es für sie ist, solche Sprungbretter einzubüßen.

Das Ende des „Gleichgewichts“ Von Dr. C. C. Speckner

Seitdem der Sonnenkönig die Hand nach dem europäischen Imperium ausstreckte, dessen Führung den Trägern der Habsburger Krone mehr und mehr entglitt, und vollends nachdem der Sohn der französischen Revolution es an sich gerissen hatte, ging die Politik Englands darauf aus, auf dem Kontinent ein machtpolitisches Gleichgewicht auszubalancieren, dessen Funktion stets vom Kraftfeld des britischen Empires bedingt war. Auf dem Wiener Kongreß war es England, das das besiegte Frankreich wieder in den Sattel legte, um ein Gegengewicht gegen Habsburg und Hohenzollern zu schaffen. Als Napoleon III. in die großmachtpolitischen Fäden seines Ahnen einzuschmeicheln schien, stellte sich England auf die Seite Preußens, um noch während des für das junge Deutschland siegreichen 70er Feldzuges das politische Lager zu wechseln. Um weiterhin das europäische Gleichgewicht in der Hand zu behalten, organisierte das England Eduards VII. die Entente und die Weltkriegsfronten gegen das Reich. Und hatte England in der Nachkriegszeit auch einiges Wasser in den Wein des französischen Chauvinismus gegossen, so war ihm das Erstarken des Reiches zur führenden Macht auf dem Kontinent der einzige und ausschließliche Grund, die Waffen zu erheben, um das „gestörte Gleichgewicht“ wieder herzustellen.

Um diesen Kampf gegen die Neuordnung Europas überhaupt führen zu können, hat England sich nicht auf das alte Rezept verlassen können, die europäischen Völker gegeneinander auszuspielen, mußte nicht nur die fremdkontinentalen Völker seines Empires zur Hilfe rufen, sondern mußte die Hauptlast des Kampfes auf außer-europäischen Großmächten auferlegen. Da aber das politische Kraftfeld stets vom stärksten Schwerte bestimmt wird, ging mit der militärischen Führung auch die politische Entscheidung in Kampf gegen Europa zwangsläufig von England auf die Vereinigten Staaten und in erster Linie auf jene Macht über, die den überausenden Anteil des Kampfes bestreitet, auf die Sowjetunion. Die Waage des europäischen Gleichgewichts ist Englands Händen selbst im eigenen Lager entfallen. Als die Außenminister der drei feindlichen Großmächte in Moskau beikommen saßen, um über Europas Zukunft im Falle ihres Sieges zu beraten, wurde diese Tatsache auch für jene Kreise zur unumstößlichen Gewißheit, die sich noch in den Gedankenängen des vorigen Jahrhunderts bewegten. Das es den Gedanken Diplomat Eden verstanden, sich um jede präzise Auskunft über das Moskauer Ergebnis zu drücken, so wissen wir heute aus dem Kreuzverhör, dem der alte Hull seit seiner Rückkehr nach Washington imterworfen ist, daß überhaupt nur auf dem militärischen Sektor ein Ergebnis erzielt wurde, das durch die Dringlichkeit eines Groß-einiges der Weltmächte bestimmt wird. Diese Dringlichkeit war so apodiktisch, daß nach den Worten Halls seine Möglichkeit mehr bestand, um 30-40 politische Streitfragen zu erörtern. So verblieb als einziges politisches Ergebnis der Wechsellag des „Europa-Ausschusses“, der demnach in London seinen Laden eröffnen soll. Dieser Ausschuß ist in allem eine verkleinerte Ausgabe des Senfer Kadavers; denn er hat überhaupt nur eine „beratende Funktion“. Hull hat diesem Ausschuß öffentlich den Attributen-Charakter zugeteilt, als er bestätigte, daß ihm keinerlei ausübende Macht zukomme.

„Europa-Ausschuß“ ohne Europäer

Welches sind nun die Mächte, denen unsere Feinde wenigstens das Recht zugestehen, im Falle ihres Sieges über Europa zu „beraten“? Da ist zunächst England, ein Staat, der nicht nur vor Europas Grenzen liegt, sondern dessen wirtschaftliches und strategisches Schwergewicht in den fremdkontinentalen Räumen seines Empires begründet ist. Da sind ferner die Nordamerikaner, die nicht einmal trotz ihrer Abstammung als Europäer gelten wollen. Und da sind ferner die Sowjets, gegen die alle europäischen Völker im Namen der abendländischen Kultur den Trennungskrieg ziehen. Drei raumfremde Großmächte würden also über Europa bestimmen wollen. Weder der Ausschuß der „lämpfenden Franzosen“ in Algier noch die sog. Emigrantenregierungen haben einen Zuschauerplatz in dem Londoner „Kart“ erhalten. Als de Gaulle dagegen protestierte, wurde er an die Worte erinnert, die Roosevelt im Sommer anlässlich der Amoenheit Girauds in Washington prägte, „es gibt zur Zeit kein Frankreich“; denn weder England noch die Vereinigten Staaten haben den Algier-Ausschuß als „Regierung“ anerkannt.

Das war die größte Luftschlacht im Grobostanien
Tokio, 20. Nov. Die größte Luftschlacht im großasiatischen Krieg wurde, wie Domei meldet, am 2. November im Raum von Rabaul ausgetragen, als japanische Marinefliegerkräfte und Unterwasserverbände aus einem Verband von ungefähr 230-240 Maschinen 200 Maschinen herauslöschten.

„Republikanische Nationalarmee“ gebildet
Rom, 20. Nov. Die faschistische Miliz, das Korps der Carabinieri, sowie die italienischen Polizeitruppen wurden zu einer neuen Einheit, die den Namen „Republikanische Nationalarmee“ trägt, zusammengeführt.

Lektion deutscher Kriegsgefangener für Morgenthau
Wissabon, 20. Nov. USA-Finanzminister Morgenthau, der von einer Reise nach Nordafrika und Süditalien zurückgekehrt ist, gab nordamerikanischen Journalisten einen kurzen Vortragsabend über seine Reiseindrücke. Hierbei betonte Morgenthau, daß er sich mit deutschen Kriegsgefangenen in Italien beprochen habe. Diese Männer hätten einen sehr selbstbewußten Eindruck gemacht und ihn erklärt, daß ein Volk ohne Führer nichts sei. Dillers Deutschland werde daher der Krieg gewinnen. Angesichts dieser Haltung der deutschen Kriegsgefangenen mußte der jüdische Finanzminister Morgenthau den Journalisten gegenüber einräumen, daß es mit dem Traum eines raschen Kriegsendes aus sei.

Irland in einer gefährlichen Krise
Stockholm, 20. Nov. Im Dail erklärte der Ministerpräsident De Valera, Irland befinde sich zurzeit in einer gefährlichen Krise. Die Regierung appelliere an den guten Willen und die Unterstützung aller.

Die Sowjets wollten die Presse ausschließen
Wissabon, 20. Nov. Die sowjetrussischen Delegierten für die WPKA in Atlantik-City brachten am Freitag einen Antrag ein, der mit großer Mehrheit abgelehnt wurde. Die Sowjetrussen schlugen nämlich vor, die Presse von den Beratungen auszuschließen.

Britischer Zerstörer beschließt Boston
Wissabon, 20. Nov. Durch Geschüßdonner und das Geräusch liegender Granaten wurde am Freitag, wie Reuter meldet, die Bevölkerung von Boston erschreckt. Wie sich herausstellte, ist aus bisher noch nicht geklärten Gründen ein Geschütz eines britischen Zerstörers, der als Geleitschutz Schiffe der Westmächte in den Hafen von Boston gebracht hatte, in Aktion getreten. Die Marinebehörden haben eine Untersuchung eingeleitet.

Hull klopfte de Gaulle auf die Finger
Wissabon, 20. Nov. Die Regierung der Ver. Staaten wünscht volle Unabhängigkeit des Libanonstaates und hat dem Algerien-Ausschuß in einer Notiz dringend empfohlen, die Regelung der Libanonfrage in diesem Sinne vorzunehmen, erklärte Staatsminister Hull auf einer Presskonferenz gleichzeitig gab Hull bekannt, daß der USA-Vertreter in Beirut, Dr. George Wadsworth, nach Algerien entsandt worden sei, um dem Ausschuß gegenüber den Standpunkt der Ver. Staaten zu vertreten. Hull lehnte es ab, weitere Einzelheiten bekanntzugeben.

In einer Erklärung, die Catroux nach Berichten aus Algier am Freitag in Beirut abgegeben hat, sprach sich der Beauftragte des de-Gaulle-Ausschusses unverhohlen gegen die englische Intervention in der Libanonfrage aus. Es solle Frankreich überlassen bleiben, so sagte Catroux, sich mit der politischen Situation auseinanderzusetzen. Es sei allein eine Angelegenheit zwischen Frankreich und dem Libanon und als „Franzose muß ich die Interessen meines Landes wahren“, betonte Catroux.

Die amerikanische Gefahr für Englands Mädchen
Stockholm, 20. Nov. Im Zusammenhang mit der Ermordung eines Mädchens durch einen amerikanischen Negersoldaten weist „Sunday Dispatch“ darauf hin, daß die USA-Truppen, sowohl die weißen als auch die farbigen, in fürchterlicher Weise sich an den englischen Mädchen vergehen.

Emanuel von Umberto „bestohlen“
Der Kronprinz will Gummi-Industrieller werden
La Pinea, 20. Nov. Der italienische Kronprinz Umberto beabsichtigt, im Falle des Kronverichts nach Nordamerika überzugehen, wird aus militärischen Kreisen Gibraltar berichtet. Umberto hätte ein großes Bankkonto in Newyork und werde sich in der Gummi-Industrie betätigen. Er sei bereits mit den nordamerikanischen Vertretern der „Angot“ in Verhandlungen eingetreten, die ihm die Übernahme von großen Gummiplantagen in Brasilien angetragen hätten. Weiter heißt es, daß Umberto einen Teil der italienischen Kronjuwelen beiseite geschafft habe, um in jedem Falle über große Geldmittel zu verfügen. Es sei zwischen Viktor Emanuel und Umberto bereits zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen. Der Vater habe dem Sohn vorgeworfen, er sei von ihm bestohlen worden.

Fortschreiten des deutschen Gegenangriffs bei Kiew

Beute und Gefangene bei der Einnahme von Schitomir - Durchbruchversuche bei Gomel und Smolensk vereitelt

Aus dem Führerhauptquartier, 20. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Im großen Dnjestr-Bogen und bei Tscherkassy kam es gestern nur zu örtlichen Kämpfen. Im Kampfgebiet von Kiew stößen unsere zum Gegenangriff angetretenen Divisionen trotz zähen feindlichen Widerstandes und schwieriger Wetter- und Geländeverhältnisse weiter vor. Mehrere heftige Entlastungsangriffe der Sowjets scheiterten. Die vor einigen Tagen von feindlichen Kräften besetzte Stadt Schitomir wurde von unseren Truppen eingeschlossen und gestern im Sturm genommen. In der Stadt und bei der Säuberung des zurückeroberten Geländes fielen zahlreiche Gefangene und umfangreiche Beute in unsere Hand.
Weiderseits Gomel wurde auch gestern erbittert gekämpft. Während südwestlich der Stadt die harten Kämpfe noch im Gange sind, wurden nördlich Gomel alle von zahlreichen Schlachtfliegern unterstützten Durchbruchversuche der Sowjets vereitelt und örtliche Einbrüche durch Gegenstöße beseitigt. Westlich und nordwestlich Smo-

lensk wurden die mit neuherangeführten starken Kräften auch gestern angreifenden Sowjets wieder blutig abgeschlagen. Teilweise brachen die feindlichen Angriffe schon im zusammengefallenen Abwehreffront an unserer Front zusammen. Im Einbruchsbogen südwestlich Kiew lebhaft betriebene Kämpfe.
An der süditalienischen Front herrschte beiderseitige rege Artillerie- und Spähtruppentätigkeit. Durch ein eigenes Stoßtruppenteilnehmen südwestlich Mignano wurden Stellungsbesserungen erzielt.
Im östlichen Mittelmeer griff die Luftwaffe einen feindlichen Flottenverband an und beschädigte durch Bombenvolltreffer einen Kreuzer und einen Zerstörer schwer.
Feindliche Fliegerverbände hielten bei Tage bis an die deutsche Westgrenze und in der Nacht in das westliche Reichsgebiet vor. Durch Bombenwürfe entstanden Schäden und Verluste. Sieben feindliche Flugzeuge wurden hierbei und zwei weitere über dem Atlantik abgeschossen. — Deutsche Flugzeuge griffen in der vergangenen Nacht erneut Einzelziele von London an.

Der einzige, der dieses tat, war Stalin. Aber nicht einmal er will einen de Gaulle in London mitreden lassen. Denn — darin hat der „Monteur“ Tavalas recht — wenn Frankreich eines Tages sprechen kann, dann soll es durch den Mund Stalins selbst sein.

Gäbe es aber wenigstens theoretisch nicht doch die Möglichkeit, daß sich im Stile großer oder kleiner Entente einige Völker Europas vereinigen würden, um, falls das Reich besiegt werden würde, eine gemeinsame Front gegen eine sowjetische Expansion zu bilden? Ganz abgesehen davon, daß es eine Utopie wäre, anzunehmen, einzelne europäische Staaten könnten einer Aufgabe gewachsen sein, unter der vorher selbst der mächtige Granitblock des Reiches hätte zerbröckeln müssen, wäre den europäischen Völkern dieses Selbstbestimmungsrecht im Namen der Demokratie genommen. Denn, wie Hull jetzt zugeben mußte, haben die Sowjets in Moskau ein scharfes Veto gegen jeden Versuch eingelegt, durch Allianzbildungen innerhalb der Westmächte oder der neutralen Staaten politische Organisationen neben einer siegreichen Sowjetunion aufzurichten. Die alte Churchill'sche Lieblingsidee, unter Führung Englands und im Schutz der USA, einen Gürtel von Staatengruppen zwischen Westeuropa und der Sowjetunion zu legen, ist damit in Moskau still zu Grabe getragen worden. Und es ist kaum ein papierenes Kreuz, den der alte Hull auf dieses Pläne-Grab legt, wenn er das Begräbnis folgendermaßen begründet: „Die Besprechungen in Moskau haben die Bildung von Interessensgruppen und von Allianzen mit dem Zweck eines Gleichgewichts der Mächte oder andere Vorkehrungen zur Wahrung des Friedens unmöglich gemacht.“ Das heißt also: Moskau hat einen Grabstein auf die jahrhundertjährige britische Gleichgewichtsdoktrin gesetzt. England mußte in Moskau als das Jünglein an der Waage der europäischen Entscheidung abtanzen.

Wie möchte Moskau in Europa vorgehen?

In Moskau sprach man über diesen Punkt eine sehr eindeutige Sprache. Die offizielle „Iswestija“ vertritt auch noch den letzten Rest von Illusionen, wenn sie schreibt, Moskau habe alle etwaigen Vereinigungen von kleineren Staaten rundweg abgelehnt, da sie die ernstesten Folgen nicht nur für die kleinen Staaten selbst, sondern auch für Europa haben müßten. Wie stellt sich nun Moskau das Schicksal dieser kleinen Länder vor? Zunächst werden die Emigrantenregierungen in London und Kairo als deren legale Vertreter rundweg abgelehnt. „Diese kleinen Staaten benötigen nach Schluß des Krieges einige Zeit, sich selbst zu orientieren“, meint die „Iswestija“. Erhalten sie nun etwa ihre neuen Direktoren vom Londoner „Europa-Ausschuß“, in dem London und Washington wenigstens mitzureden hätten? Keineswegs! Das Schicksal dieser Länder will Moskau selbst mit Unterstützung der „Volkstimmungen“ in diesen Ländern regeln. Wie aber soll das zugehen? Nach dem erwähnten Sowjetorgan ist es „wahrscheinlich, daß selbst neue Regierungen — also nach Abdankung der Emigrantenkönige und ihrer Regierungen —, die man in den besetzten Gebieten unmittelbar nach Schluß des Krieges einsetzen wollte, nicht genügend Macht besitzen, und deshalb nur Komplikationen schaffen würden.“ Um solche „Komplikationen“ zu vermeiden, wird also zunächst der Regierungs- und fährerlosen Anarchie Tür und Tor geöffnet, um dann mit der „Volkstimmungen“ der gährenden Masse den „freiwilligen Anschluß“ an das Paradies der Sowjetunion zu vollziehen.

Die „Schuffälle“ Frankreich und Italien

Wir kennen dieses Rezept ja aus den baltischen Staaten, die ja auch nach der Befreiung durch die Sowjettruppen durch eine „freie Volksabstimmung“ der Sowjetunion einverleibt wurden. Und wir erleben ja in diesen Wochen, wie in Frankreich-Nordafrika und im besetzten Süditalien die praktischen Voraussetzungen für eine solche „Volksabstimmung“ geschaffen werden. Daran, der Mann, der Nordafrika den Feinden Europas ausliefernte, ist tot. Sein Nachfolger Giraud ist aus dem Algerien-Ausschuß ausgebootet worden; seine alten Mitarbeiter Rogues, Chatel, Wolfson, Bergeret, Quin usw. sind entweder geflohen oder erwarten in der Gefangenschaft das Todesurteil. Am Giraud zu enthronen hat sein alter Widersacher de Gaulle auf die sowjetische Karte gesetzt. Und Stalin ergreift nun geradezu lehrbuchmäßig sein nordafrikanisches Vorbild durch. Zuerst wurde der „beratende Parlamentsausschuß“ eröffnet und damit eine wahre Jakobinertribüne geschaffen, von der aus der Radikalismus alle ordnungsliebenden Elemente einschüchtert. Der de Gaulle-Ausschuß wurde zwar von Stalin als Regierung anerkannt, aber nur im Sinne einer — wie „Iswestija“ meint — „Komplikationen“ schaffenden Regierung. Als de Gaulle den Kommunisten die Beteiligung an seiner „Regierung“ anbot, forderten sie das Informationsministerium, um die Bildung der öffentlichen Meinung ganz in ihre Hände zu bekommen. De Gaulle wollte es auf einen Handel antworten lassen und bot ihnen dafür gleich zwei andere Ministerien, das der Produktion und das der Gesundheit, an. Die kommunistische Partei lehnte dankend ab und zieht es vor, das „Stadium der Komplikationen“ abzuwarten. Inzwischen bearbeiten Marty und Thorez die Straße, „säubern“ die Armeen von allen nationalbewussten Elementen und halten de Gaulle fest — wie Lenin im Sommer 1917 von Kerenski sagte — wie der Strich den Gefenken.

Den Parallellfall dazu — nur ist hier das Tempo ungleich rascher — liefert das Italien Vadoglios. Wie in Frankreich das Militär und die hohe Verwaltung, waren es in Italien der Hof und die Generalität, die sich ins Lager unserer Feinde schlugen. „Beim ersten“ waren sie frei, „beim zweiten“ sind sie Knechte. Als es nämlich daran ging, das Braut des Staates weiter zu steuern, erwies es sich, daß „Königstreue“ und „Antifaschismus“, die beim Sturz des Regimes einzig waren, bei der praktischen Arbeit Gegner sind. Der König bucht für sich das Verdienst, die entscheidende Rolle beim Intrigenpiel gegen Mussolini gespielt zu haben und behauptet seinen Thron. Vadoglio seinerseits flammet sich an die Macht und ist bereit, den König zu opfern, um bei den königstreuen Parteienhüpfen in Gnade zu kommen. Die alten liberalen Gegenspieler von einst möchten zwar die Monarchie retten, aber die beiden Monarchen — den König und den Kronprinzen — über die Klinge springen lassen. Die Ruhestörer dieses Regimes der Komplikation

Feuerbälle flammen auf / Kampf gegen sowjetische Panzer

Es ist eine kalte helle Mondnacht, in der unser Geschütz den Befehl erhält, neue Stellung im Dorf E. an der Rollbahn, welches vom Feind stark bedrängt wird, zu beziehen. Schnell werden die nötigen Vorbereitungen zum Stellungswechsel getroffen und gegen 21 Uhr rollt unsere Bagmachine unter dem dumpfen Motorengeräusch heran. Durch Granatrichter geht es der beschlossenen Stellung entgegen.

Kurze Zeit darauf sind wir am Ziel. Schnell wird abgedroht und unter Anstrengung aller verfügbaren Kräfte das Geschütz in die Feuerstellung geschoben. Hin und wieder hämmert ein MG, oder ein dumpfer Granateneinschlag zerreißt die Stille der Nacht. Es heißt gut aufpassen, denn wir wissen, daß der Ivan in diesem Abschnitt Eitertuppen eingesetzt hat, die an den Vortagen mit Unterstützung von Panzern schon mehrmals einen Durchbruch versucht haben. Ihr Ziel ist die Rollbahn.

Mit hereinbrechendem Morgen heult ein Trommelfeuer heran und legt sich auf unsere Stellungen, daß die Erde nur so bebzt. Ein einziger Vorhang aus Eisen, Stahl und hochspritzendem Dreck. Der Sowjet schießt vorbereitungslos für einen neuen Angriff. Wir pressen uns fest an die Erde, um uns gegen die herumschwebenden Splitter zu schützen. Wir alle haben in den Panzerbedeckungslöchern und warten wie fiebernd auf unsere Ziele, auf Panzer.

USA.: Hoffnung auf deutschen Zusammenbruch im Osten begraben

Die Tage der wirklichen Opfer und Leiden stehen erst noch bevor — Das Ende der Illusionen

Genf, 20. Nov. Die maßgebenden USA.-Kreise stehen vor der heißen Aufgabe, den überhöchenden Optimismus der Öffentlichkeit, der durch die Berichterstattung der letzten Wochen und Monate hervorgerufen wurde, zu bekämpfen, da dieser Heberoptimismus angeht des labilen Zustandes der amerikanischen Massen unheimliche Rückschläge nach sich ziehen kann. Ein Korrespondent der „Times“ wies darauf hin, das amerikanische Volk sei noch vor kurzer Zeit felsenfest davon überzeugt gewesen, daß der Krieg so gut wie gewonnen sei und vielleicht schon am 8. November zu Ende gehen werde. Mit Erstaunen stellt die amerikanische Öffentlichkeit nunmehr fest, daß von einem solchen baldigen Kriegsende keine Rede sein kann und muß plötzlich jeden Tag aus Washington hören, daß die Tage der wirklichen Opfer und Leiden erst bevorstehen. Die amerikanische Öffentlichkeit befindet sich nach einem neutralen Bericht in der Lage eines müden Wanderers, der sicher glaubte, binnen kurzer Zeit sein Ziel zu erreichen und der nun vor einer neuen, endlosen Straße steht, die vorläufig noch lange nicht ans Ziel führen kann.

Die Hoffnungen auf einen Zusammenbruch der deutschen Front in der Sowjetunion werden in diesen Tagen begraben. Das Tempo der Offensive in Sibirien verlangsamt sich, tritt schneller zu werden. Die Luftoffensive hat die deutsche Widerstandskraft nicht gebrochen, darüber hinaus erkennt auch der einzelne Amerikaner jetzt, daß selbst nach Beendigung des Krieges in Europa noch die Hauptaufgabe bevorsteht, nämlich die Niederzwingung Japans. Infolgedessen blüht man jetzt mit wachsender Beunruhigung nach dem passivsten Kriegsausgang, da man zwar die japanischen Siegesmeldungen kennt, aber keinerlei Erklärung oder Gegenäußerung aus Washington zu hören bekommt.

Lage im U-Boot-Krieg wenig verändert

Stockholm, 20. Nov. Der englische Konteradmiral Francis Bow, der stellvertretende Chef einer U-Boot-Abteilung, stellt fest: „Wir wissen, daß die Deutschen heute über eine beträchtliche Anzahl von U-Booten verfügen. Diese U-Boote haben eine beachtliche Schlagkraft. Die Lage im U-Boot-Krieg hat sich nicht viel geändert.“

Hebergelaufene Polen schildern ihr tragisches Schicksal

Mengeleien im Katyn-Stil - Das Grauen in den Zwangsarbeitslagern

Berlin, 20. Nov. Die von den Sowjets aufgestellte polnische Division ist, wie berichtet, im mittleren Abschnitt der Ostfront zum erstenmal ins Gefecht gekommen. Dabei sind die eingesetzten Abteilungen vollständig übergeben. Aus den Vernehmungen der Heberläufer ergibt sich ein erschütterndes Bild von der Behandlung der Polen in der Sowjetunion, mit dem von neuem die schonungslosste Grausamkeit des bolschewistischen Systems entfaltete wird. Nach der Befreiung Ostpolens durch die Sowjets im Herbst 1939 wurden umfangreiche Deportationen von Polen durchgeführt. Der Sergeant Poplawski erzählte: „Drei bis vier Tage hatte ich mich damals verlockt gehalten. Darauf traf ich zufällig einen Sowjet-soldaten, der mir sagte, daß ich mich nicht verteidigen sollte. So verbrachte ich einige Tage zu Hause und wurde bald darauf verhaftet. Mir wurde vorgeworfen, daß ich polnische Partisanen verlockt halte und Waffen antaue. Ich wurde gefragt, wofür mir ein polnischer Orden verliehen worden wäre, wieviel Offiziere ich erschossen hätte usw. Während der Untersuchung wurde mir Wasser in die Nase gegossen und ich mußte zwei Stunden nackt im Wasser stehen. Ich habe nicht gehofft, daß ich all dies überleben würde und weiß auch nicht, wie ich es ausgehalten habe, da ich bereits blutspie.“

Die Deportierten kamen mit oder ohne Urteil — Poplawski wurde z. B. zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurteilt — in Zwangsarbeitslagern, wo sehr viele an den Entbehrungen, den körperlichen Anstrengungen und Hunger starben. Stanislaw Rejzler, der in einer Schmeltzfabrik im Ural-Gebiet beschäftigt wurde, sagte aus: „Viele von uns starben. Den Frauen fiel die Arbeit in der Schmeltzfabrik schwer.“ — Ein anderer berichtet, daß 50 Prozent der Gefangenen starben, da nicht jeder imstande war, die geforderte Arbeit zu erfüllen. Es starben zu meiner Zeit fünf katholische Priester. Wer die geforderte Höchstnorm nicht erreichte, bekam nur ein Drittel der Brotration.

Nach dem Vertrag der Sowjets mit Sikorski wurde eine Anzahl Polen freigelassen. Als die Sikorski-Truppen später ins Ausland gebracht wurden, war es aber mit der Freiheit wieder vorbei, und die Polen kamen aufs neue in Lager oder in Arbeitsbattalione. Anfang 1943 gründeten die Sowjets, um ihre Auffassung und ihre Haltung in der polnischen Frage zu demonstrieren, eine polnische Division, die zum Lohn den Namen des polnischen Freiheitskämpfers „Tadeusz Kosciuszko“ erhielt. Von den verschleppten polnischen Staatsangehörigen, die nach den Mengeleien im Stil des Katynher Massenmordes und nach dem vielstündigen Tod durch Verhungern und Erfrieren in den Zwangslagern noch übrig blieben,

wurden im Mai 1943 durch die Militärkommissariate alle zum Truppendienst tauglichen Männer zu dieser Division eingezogen. „Man sagte uns, wir lämen nicht an die Front, ehe nicht die polnische Grenze überschritten sei“ — berichtet Maxim Kischko. „Wir hätten wir werden wir als dritte Verteidigungslinie in der Steppe bleiben“. Er bemerkt weiter: „Wir hatten gar keine Lust zu kämpfen. Bisher hatte man uns nicht getraut, aber nun, da das Material knapp wurde, waren wir gut genug“. Der Ueberläufer Kischko schildert auch sehr ausführlich den ersten Einsatz: „Als der Befehl zum Angriff kam, wurden drei rote Leuchtraketen abge-schossen, aber niemand verließ die Schützengraben. Da singen die sibirischen Kommissare und die Bolschewiken an, auf die Leute zu schießen. Neben mir wurde einer erschossen, weil er nicht aus dem Schützengraben herauskommen wollte ... Ich sah, daß viele von uns zu den Deutschen überliefen. Da dachte ich, jetzt werde ich laufen, sonst schlagen mich die Sowjets tot. Ich erwartete die Deutschen und hielt ihnen mein Maschinengewehr hin.“

Leutnant Ribawa, der seit 1922 in Moskau lebte, wurde mehrere Male gemustert, aber nicht eingezogen, weil er Pole war. Erst nach der Aufstellung der polnischen Division holte man ihn, und zwar als Techniker zu den Panzern. Der Fahnenstab lautete auf „Trente vom polnischen Volk“. Die Division hatte eine wehrlose Fahne, aber ohne das polnische Wappen. Die Leiter der polnischen Aufklärungsarbeit verarmelten, wie Ribawa schilderte, auf Befehl des stellvertretenden Regimentskommandeurs als Offiziere. Sie erklärten, viele Offiziere seien zwar nie in Polen gewesen und es sei ihnen vielleicht unverständlich, warum sie plötzlich für Polen kämpfen sollten. Sie mühten aber verheßen, daß sie damit für die Sowjetunion kämpften, um die Grenze möglichst weit hinauszuschieben. Diese Ausführungen sind in der Tat eine „politische Aufklärung“ gewesen. Die Kommissare sprachen deutlich aus, welche Ziele der Kreml mit der polnischen Division verfolgte.

Ribawa antwortete schließlich auf die Frage, warum aus seiner Division so viele in Gefangenschaft gerieten: „Die Leute hatten die Vergeltungsmahregeln von 1939 über sich ergehen lassen müssen, sie lebten in schweren Verhältnissen, ihre Familien waren in Sibirien, sie selbst waren in den Lagern, sahen die Not, den Hunger, die Kälte, empfanden die wichtigste Behandlung durch die Sowjets und rechneten sich aus, daß diese ganze Idee der Wiederherstellung Polens unter sowjetischer Führung keine Ermunterung für sie sei. Sie wurden sich darüber klar, daß es sich dafür nicht zu kämpfen lohne.“

nen“ sind wiederum die Kommunisten; und es ist bezeichnend, daß als der „kommende Mann“ weder Badoglio noch die liberalen Kreise Sforza und Croce gelten, sondern der junge kommunistische Agent Reale. So ist der Weg von „Re“ zum „Reale“ kein Treppchen der Weltgeschichte, sondern eine logische Entwicklung. Süditalien — Nordafrika — Londoner „Europa-Ausschuß“ — Moskauer Konferenz; in diesen Schritten vollzieht sich der anglo-amerikanische Verrat an Europa, die Abdankung der Briten und ihrer nordamerikanischen Halbbrüder auf dem Kontinent. Für die Völker Europas ergibt sich daraus die nächste Tatiache, daß nur der Schild des Reiches die bolschewistische Flut aus dem Osten bannen kann, daß Europa nur noch zu wählen hat zwischen Deutschland und Sowjetrußland.

Antwoet estnischer Bauern an Stalin

Reval, 20. Nov. Die Entrüstung über die Erklärungen Stalins über das Schicksal der ehemaligen baltischen Länder findet auch weiterhin ihren Ausdruck in Protestkundgebungen aller Bevölkerungskreise Estlands.

In Maerijamaa versammelte sich die Bauernschaft und nahm in eindringlicher Stellung zu den „Befreiungsabstimmungen“ Stalins. Der Leiter der estnischen Hauptverwaltung für Volksaufklärung, Weret, wies in seiner Ansprache auf die Schreckenzeit der bolschewistischen Herrschaft im Jahre 1939 und 1940 hin, und betonte von Weiland oftmals unterzuochen, daß die Esten sich nicht zum „Sowjet-volk“ zählten, und daß das estnische Volk niemals freiwillig zu den Sowjetvälkern gehört hat noch gehören will. Die Männer, die als Waldbrüder gekämpft haben, als Freiwillige an der Front, in der deutschen Wehrmacht, in der estnischen Brigade oder in dem Va-

tailion „Marva“, das seinen Namen und den Namen des estnischen Volkes bekanntgemacht hat. Diese Männer verkörpern die wahre Einstellung des estnischen Volkes zum Bolschewismus! Wir kämpfen auch fernerhin für die Befreiung unserer Volksgenossen, die gegenwärtig in den Zwangsarbeitslagern Sibiriens auf die Befreiung warten und um endgültig Sicherheit zu schaffen, daß es im Osten kein Regime gibt, das seine Krallen nach unserem Volk und nach anderen Kulturvölkern ausstreckt!

Deutsche Kriegsweltnacht für Bombengeschädigte und Unquartierte

Die Zeit ist noch hater und enker geworden, um so tiefer und wehlicher werden uns das Fest der deutschen Weihnachtsfeier begehen und aushalten. Eine große Anzahl von Frauen und Müttern mit ihren Kindern muß in diesem Jahr das Weihnachtsfest in fremden Gauen, bei Verwandten oder sonstigen Gastgebern verbringen. Sie werden in Ermangelung ihres eigenen Heims oft nicht in der Lage sein, das Weihnachtsfest so als Fest der Familie zu feiern, wie sie dies gewohnt sind. Die Partei wird deshalb versuchen, den Unquartierten und Bombengeschädigten eine schöne und würdige Feier in der Gemeinschaft ihres augenblicklichen Wohnortes zu vermitteln. Zu diesem Zweck führen alle Ortsgruppen der NSDAP, auf Anregung des Gaubittleramtes der Reichsorganisationsleitung am Heiligen Abend oder schon am Vorabend eine Feiern in der „Deutsche Kriegsweltnacht“ durch. Diese Feiern sollen alle Parteigenossen und Götterungsangehörige mit den Unquartierten und Angehörigen von Gefallenen der Ortsgruppe oder des Dorfes verbinden. Im Mittelpunkt der Feiern stehen die Besuche der Gemeindefürsorge, des nationalsozialistischen Kulturbundes, der Kraftfeuerwehren, der Partei und den Götterungen vor allem auch die Gemeindefürsorge, des nationalsozialistischen Kulturbundes herangezogen. Daneben wird die Partei wie bisher in allen Tagen eine Weihnachtsfeier veranstalten, bei der ebenfalls die Mitwirkung der Gauen und Kulturgemeinschaften erwünscht ist. Schließlich ist die Partei bemüht, altes Brautgut wieder zu beleben und zu erhalten. Dazu gehört in der Weihnachtszeit vor allem der schöne und stimmungsvolle Brauch des Turmbausens.

Kulturelle Rundschau

Prof. Georg Friederich, der Berliner Maler, der u. a. das Moskabild über dem Panzerpalast und dekorative Malereien im Berliner Schloss geschaffen hat, starb im 76. Lebensjahr.

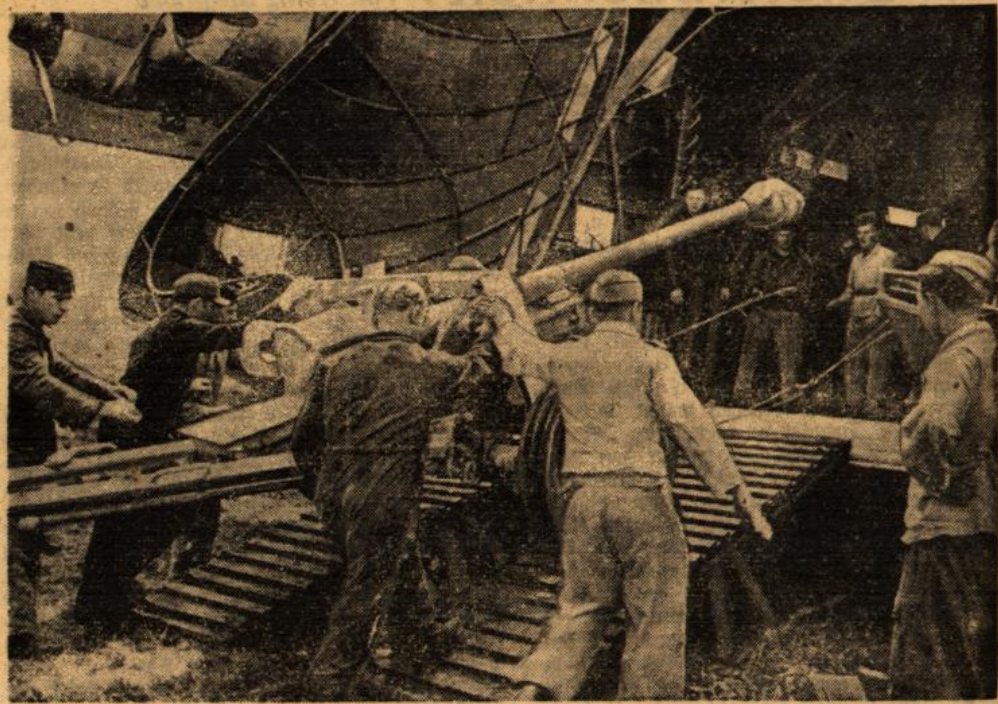
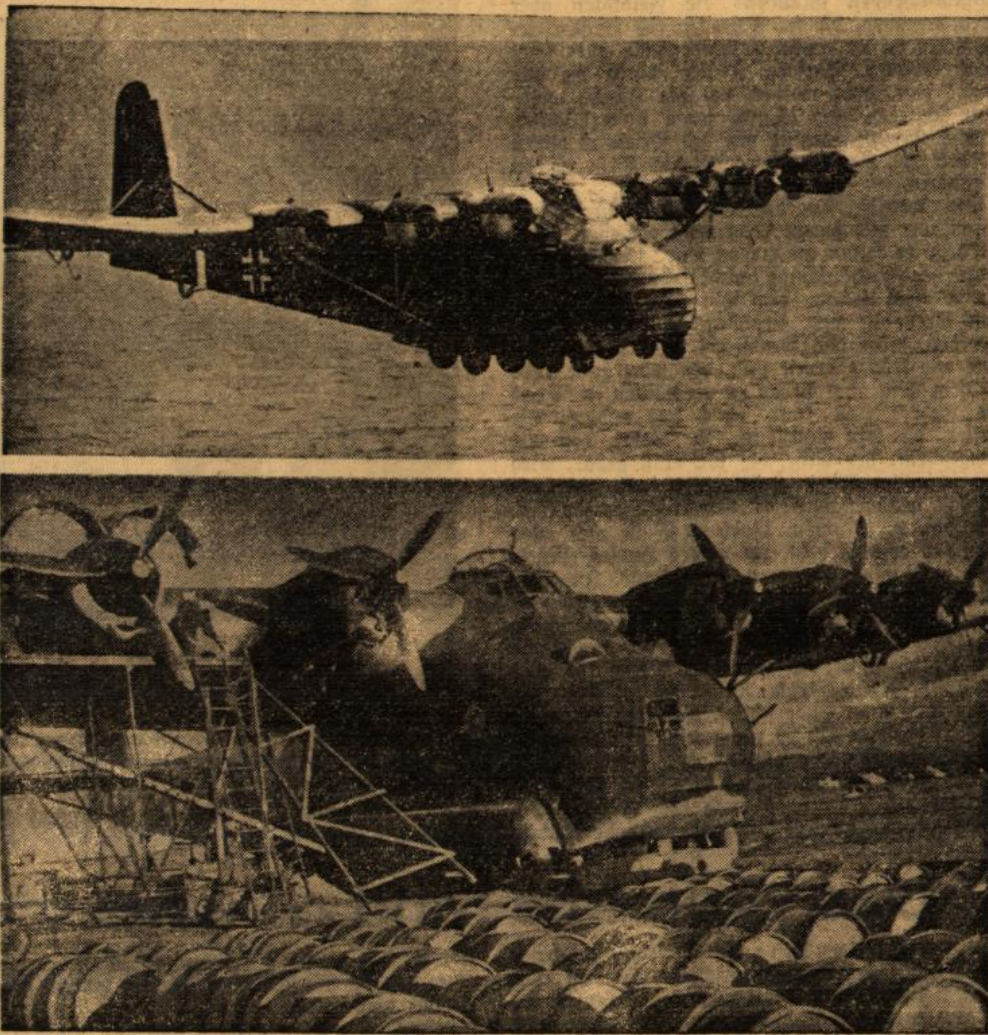
„Essen und Schmaufen“ hat sich die Galerie Proutis in Paris zum Thema einer Ausstellung gewählt. Sie bietet einem amüsanten Überblick über das gute Essen zu allen Zeiten und erlaubt auf diese Weise den Augen, was dem Magen zuzusetzen verdient ist.

Johann Koeltz, gegenwärtig Schauspielbibliothekar am Gautheater Westmar in Saarbrücken, wird in der nächsten Spielzeit als Schauspielbibliothekar am Theater in Straßburg tätig sein und schon vor der Gastspielreisen leiten.

Eine neue Bibliothek in Wien ist aus Beständen tschechischer Kloster- und Schloßbibliotheken zusammengestellt worden. Auch zahlreiche Privatbibliotheken wurden darin vereint. Von den 700 000 Bänden sind etwa 200 000 Doppelte. Sie sollen später bombengeschädigten Bibliotheken zur Verfügung gestellt werden.

Die Werke des Hamburger Dichters Franz Steinhilber (1802—1872) werden von der Steinhilber-Gesellschaft in Wien herausgegeben. Steinhilber stammt aus Großpöchlitz bei Ried in Oberdanau und wird von der deutschen Literaturgeschichte gern der Art Meister der süddeutschen Gattung genannt. Der Herausgeber, Universitätsprofessor Dr. Anton Wals, wird Prosa und die Briefe und autobiographischen Zeugnisse des Dichters zusammenfassen.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsleiter: Arthur Besch, Schriftleiter: Dr. Carl Galjan, Druckerei in Karlsruhe.



Me. 123, das größte Landflugzeug der Welt

Bilder links: Der „Gigant“ ist ein von den Messerschmitt-Werken geschaffenes sechsmotoriges Großraumflugzeug, das von der deutschen Luftwaffe seit einiger Zeit eingesetzt ist...

Aus aller Welt

45 Zentner Rohkaffee gestohlen

Kaiserslautern. Aus einem Lager bei Kaiserslautern wurden in der Zeit zwischen dem 29. Oktober und 11. November durch Einbruch 45 Zentner Rohkaffee gestohlen.

51 000 Kilo Pilze im Bayerischen Wald geerntet

Cham. Im Bayerischen Wald sind in diesem Jahr Pilzsammelstellen eingerichtet worden, die 51 000 Kilo Pilze eingebracht haben; sie werden nun wohlkonjunkt weiterverarbeitet.

Fast 20 000 Gamsen im Gau Salzburg

Salzburg. Der Bestand an Gamsen im Gau Salzburg beziffert sich auf 19 200 Stück, von denen 8200 auf die Staatsforsten und etwa 11 000 auf die Privat- und Gemeindejagden entfallen.

Forellen erreichen im Salzwasser Lachsgröße

Memel. Wie das Fischereiamt Memel mitteilt, wurden dieser Tage in der Ditsche vor der kurischen Nehrung 5500 Forellenseklinge von einer Größe bis zu acht Zentimeter ausgelegt.

ermöglichen. Die Forellen bleiben in gewissem Umfang Standfische und nehmen fast ganz das äußere Bild von Lachsen an, so daß der Laie sie kaum von Lachsen unterscheiden kann.

In Spanien 14 Grad unter Null

Madrid. Eine neue Kältewelle ist in Spanien eingebrochen. Die Pässe, die Mittel- und Nordspanien verbinden, sind verschneit. Der Verkehr auf den Landstraßen ist unterbrochen.

Ein Artist nimmt sich aus Vorsehen das Leben

Lyon. Ein schreckliches Schauspiel erlebten die Besucher einer Zirkusvorstellung, in der kleinen französischen Stadt St. Louis, wo ein Trapezkünstler allabendlich vorführt, wie er sich am Schluß seiner Darbietungen aneinander am Trapez erhängt.

Wie wurden die fünf Kilo Gold gestohlen?

Stockholm. Wie bereits gestern mitgeteilt, sind aus den Edelmetallwerken des schwedischen Bergwerksbezirks Volviden in den letzten Monaten nicht weniger als fünf Kilo reinen Goldes entwendet worden.

andere Erklärungen nicht zu finden waren, blieb nur das Bergwerk in Volviden als Herkunftsort. Dort überlegt man sich nun, wie der Diebstahl ausgeführt worden sein kann.

Mohammedaner-Kongress soll Vielweiberei beseitigen

Lissabon. Wenn in einiger Zeit der Weltkongress der Mohammedaner zusammentreten wird, so soll auf seiner Tagesordnung auch die Entscheidung über die weitere Existenz oder Nichtexistenz der Vielweiberei stehen.

Polnischer Jude wollte 27 Kilo Gold schmuggeln

Paris. Wie „Nouvelles Temps“ aus Tanger meldet, versuchte ein jüdischer Angestellter des sogenannten polnischen Generalkonsulats in Algier die Grenze bei Tanger mit einem Koffer voller Banknoten und Goldbarren zu überschreiten.

Mein Mann Maximilian

Von Resi Flierl

Copyright by Knorr & Hirth K.-G., München 1942

„Von mir aus kann sie verheiratet herum aufgehen“, murmelte er heiser. „Wieso rühmst du?“ Und dann war sie wieder in anderen Gedanken.

„Ich wollte mir noch nicht eingestehen, daß ich auf der Suche nach Maximilian war. Überall schien es leer zu sein, und ich konnte ja nicht in alle Zimmer gucken.“

„Er ist ja hier!“ sagte ich jammervoll. „Daß du ihn gestern Abend nicht in der Ecke sitzen siehst?“

„Daß ich hier!“ sagte ich jammervoll. „Daß du ihn gestern Abend nicht in der Ecke sitzen siehst?“

mich kümmern. Ich glaube, es geht mir doch nicht so gut, wie ich mir gestern einzureden versuchte. Wir fahren mit der ersten Bahn hinunter.“

„Mit der ersten Bahn!“ Ich schnellte auf. „Carol hielt mich fest. „Die ist bestimmt fort, die erste Bahn“, sagte er.“

„Unterließ diese Ironie!“ schrie ich mit Tränen in den Augen, und dann erst merkte ich an meinem Erlaunen, daß er es ohne jeden ironischen Unterton gesagt hatte.

„Er benahm sich recht gut. Er drehte sich etwas ab und meinte, ich solle doch weiterlesen. Er antwortete gar nicht auf meinen Aufschrei und tat einfach, als sei nichts gewesen.“

„Vor lauter Horn und Verzweiflung verlegten schließlich die Tränen. Maximilians wegen war ich durch das Unwetter gelassen! Und er ging einfach davon. Einen „Angehörigen“ nannte diese Monika ihn.“

„Willst du eine öffentliche Angelegenheit aus allem machen?“ fragte Carol. „Halte dich doch lieber an des Wort vom Unkraut, das nicht vergeht — und was kannst du überhaupt unternehmen?“

„Du bist so ekelhaft vernünftig!“ schrie ich. „Deinetwegen“, entgegnete er und war jetzt bei erstaunlich klaren Sinnen und ganz auf der Höhe. Nicht einmal die verbeulte alte Trainingshose störte ihn.“

Er sprang auf die Füße. „Alexandra!“ Nun erhob er seine Stimme. „Vielleicht denkst du einmal auch an etwas anderes als deinen großartigen Maximilian?“

„Halt den Mund!“ schrie ich. Und weil alles, was er sagte, so sehr nach Wahrheit klang, fing ich wieder an zu weinen, ich kniete auf dem Bett und hieb darauf ein und schluchzte: „Aber meine Tuben.“

„Wie?“ fragte Carol mit gerunzelter Stirn. „Meine beiden Söhne“, sagte ich plötzlich ganz ruhig und vernünftig. „Meinst du vielleicht, daß Maximilian im Ernst daran dachte, das auf's Spiel zu setzen: die Kinder — und mich, unser ganzes Leben?“

„Den — Kindern?“ „Ja, natürlich. Unseren Zwillingen.“ „Es — — — ich verstehe gar nicht. Ich kann mir nicht vorstellen, Alexandra, daß du Zwillinge — — — du kommst mir ganz fremd vor!“

„Ach“, sagte ich, „als ob ich dir nicht immer fremd gewesen wäre! Was dir an mir gefällt, ist vielleicht meine Nase oder mein Mund oder meine Beine, die zufällig deiner Vorstellung von Schönheit entsprechen, oder die Art, wie ich mich bewege, oder sonst etwas Außerliches.“

„Du hast mich vergessen, sobald ich dir aus den Augen war. Du hast ja nicht einmal den Versuch gemacht, mich damals, als wir uns trennten, zurückzuholen. Nichts hast du getan.“ „Hast du es erwartet!“ — „Nein.“

„Aber Alexandra —“ (Fortsetzung folgt!)

Unsterblichkeit / Von Heinz Steguweit

Im Jahre 1890 starb in Deutschland die Dichterin Gräfin Widenburg, die nach dem Kriege von 1870/71 ihrem bei Sedan gefallenen Geliebten diese Verse widmete:

Du bist der Stamm, ich bin die Rante, Du stehest fest auch ohne mich, Ich aber, Liebster, heb' und warte Und sinkt kraftlos — ohne dich.

Und darf ich schmücken auch dein Leben Und dich umklammern inniglich, Du mußt mich stützen, tragen, heben — Du bist der Stamm — die Rante ich.

Solches Gedicht, einem Toten zugehört, rührt darum aus Liebe, weil es einen Verstorbenen, einen Soldaten, der sich hingab für sein Volk, noch immer unter den Lebenden wohnt, wirkend und mit seinem Beispiel allgegenwärtig.

Du wirst mir notwendiger, Als das tägliche Brot ist, — Du wirst lebendiger, Je länger du tot bist!

Wir haben gelernt, daß alles Heilische, das sich vom Opfertod abeln läßt, nicht allein bestimmt wird vom Sterben an den Fronten des Krieges, in den Feuern der Schlachten: Der kleinste Schiffsjunge, der unterging in den Stürmen auf dem Atlantik oder an der Küste um Friesland, tat dies für uns, desgleichen sein befehlender Kapitän.

Der Geschlagene / Von Walter Bähr

Aus der Bramaccikapelle klingt Stimmengewir und halbunterdrücktes Gelächter, das sich in den rechten Ovalearm der Karmeliter-Klosterkirche Santa Maria del Carmine ergießt und sich heiter um die ernteten Pflaster des gotischen Hauptschiffes brandet.

Es ist die Blüte des künstlerischen Nachwuchses der Stadt, junge Leute aus guter Familie, keiner jünger als fünfzehn, wenige älter als zwanzig Jahre, die der kunstsinrige Gebieter der Arnostadt dem Bildhauer Bertoldo di Giobanni unterstellt hat und auf eigene Kosten zu fertigen Künstlern heranbildet.

„Schau“, sagt er zu Francesco Granacci, dem um fünf Jahre älteren Freunde und deutet hinauf, wo unter dem linken Eingangspfeiler ein steinerner zwanzigjähriger Bursche die „Vertreibung aus dem Paradies“ mit breiter Kohle auf dem Papier nachbildet.

„Schau, Cecco, wie sich der Torigiani am Allerheiligsten vergreift, wie er die Kraft ins Gemeine erniedert und die teuflische Blöße der ersten Menschen in lästerne Fleischbündel verwickelt.“

Francesco Granacci legt dem Michelangelo die Hand auf die Lippen: „Still, du kennst seine häßliche Art, billige Wirkung zu erbußen, der Mächer der Vandalen.“ Michelangelo entfernt unwillig die Hand des Freundes: „Ich kann nicht schweigen, ich darf reden, denn ich habe mich mit Sorgfalt des wahren Zeichnens befleißigt, seit ich die Hände gebrauchen lernte.“

Die Mitschüler werden aufmerksam. Unbeirrt, eigenfremd erwidert Michelangelo: „Ich weiß es, er ist böshaft und rachsüchtig dazu. Er beschuldigt eure Arbeiten, heimlich, wo er es kann.“ Granacci verdirbt keine Zeichnung hinter einem Gerüstbalken: „Bei der Madonna, Zähme die Zunge, er hat etwas gehört, er sieht her. Er ist

Bewegung hinjante, die sich ein besseres Deutschland erwerbend, nach 1918 erhob.

Wir wollen es heute wissen: Wer sich von denen, die als lebende Dämme den Fluten der Vernichtung trotzen, viele Jahre im Kriege, viele Jahre im friedlosen Frieden, hingab für Deutschland, ist ein Held gewesen: Sein Opfer ist so erhaben, daß es geschichtlicher Jahrhunderte bedarf, um es würdig genug abzuschätzen. Sein Wert geht über das eigene Begreifen hoch hinaus, daß das Nachdenken von Millionen sich mühen muß, ihm beizukommen.

PK-Aufn.: Kriegsberichtler Wolff-Altwater (Wb.)



Jungo ukrainische Bäuerin

schütteten Blutes. Wo in den Himmeln unseres gottgehorhenden Glaubens die Feldtoten aber denen begegnen, die im Schrecken des Bruderkrieges fielen, sei es an der Feldherrnhalle oder sonst wo in Städten, Dörfern, Flecken, darin der Haß einmal war, dort werden sich die Hände ineinander schließen zum Bunde jener Unsterblichkeit, die das Kämpfen segnet um des Friedens willen und den Tod hienieden verachtet aus Liebe zu den Lebendigen.

Der Deutsche, der die Menschheit einmal überall nur mit jenem Vertrauen gemessen hatte, mit dem er selber zu messen war, kam über die Berge der Enttäuschung nicht hinweg und tief dabei nach jedem, der ihm treu sein wollte. Diese Treue ist zum Grabengel aller Geopferten gemorden, wird das Grabengel aller bleiben, die heute wie früher bereit sind, den Mut zum Tode mit dem Mut zum Leben zu vermählen, weil das eine nicht wirken kann ohne das andere: Die Mutter, die wir eingeseht, der Vater, den wir heimgeschenkt der Erde, die ihn einst gebar, wird Erde schon im siebten Jahr. Ein halb Jahrhundert fast genügt: man hat den Acker umgepflügt, baut Häuser, Blumen, Garben, Wein und alles nährt sich vom Gebein. In unres Hauses Fiegelwand ruht eines Bruders treue Hand.

Das verlorene Kind / Von Karl Burkert

Im siebenjährigen Krieg, als sich König Friedrich zum Angriff bei Torgau anschickte, kam es auch einem kleinen Detachement von Reichsruppen, es lag gerade im Städtchen Schildau, nicht mehr recht geheimer vor und diemel sie mit den Preußen nicht kirchlich broden wollten und ihnen auch weiter nichts tapferes einfiel, gaben sie schleunigst Fersengeld und war das in diesem Falle das Geschickste.

Unter den Flüchtenden befand sich auch eine Wägherin. Die war das Ehegattin eines jungen sächsischen Artillerieleutnants, war vor etlichen Tagen, bei gutem Willen, in dem Städtchen da eines Knäbleins genesen, und der Vater, wie es nicht anders sein konnte in solchen unruhigen Läuften, war fern.

Rum reißt aber das Blasse noch ganz kraftlose Weib nicht in einem kornmoben Kaleschlein, wie man's hätte wünschen mögen, sondern auf einem groben Bauernwagen, eine Schütte Stroh unter dem Weib, hatte sie sich notdürftig eingerichtet; ein Kanonier, halb im Weindusel, hockte auf dem Kutschbrett, ein paar andere selbesgleichen Lager stumm wie Kornhäcke oder schnarrend zwischen den Leitern, und es war Nacht, wie man's hat im angehenden November.

Die junge Mutter hatte ein Bündel in den Armen, das war ihr schlummerndes Kind, nahm es so eng an sich heran als es nur konnte, dachte einmal ums andere: Wie flieht doch die Zeit so langsam, wenn man so leidet und auf den Morgen wartet! Wachte sich noch andere schwere Gedanken, sah auch wohl hin und wieder nach dem Himmel, diesem verhangenen, und ob er nicht einen Stern, einen allereinsten Stern herausstellen wollte, um aber dem allen janten ihr die müden Augen zu.

Sie hörte nicht mehr, wie der rauhe Wagen seinen Weg klapperte, hörte nicht die klaffenden Bauernhunde, wenn man wieder durch ein Dorf kam, auch fühlte sie nicht, daß ihre Arme sich mählich lösten von dem Stroh, den sie doch noch im Traum ganz fest umschlossen hielten; aber die ungeschuldigen Kinderlein haben ein jedes seinen Schutengel, wie man weiß, und so ging es auch diesmal glimpflich ab.

Ram doch so eine Weile und eine halbe hinter dem Wagen drein ein Dragoon dahergetrabt, hatte eine wichtige Ordre, wer weiß an welchen General oder Oberst, in der Sattelkapsel, und der schrien auf einmal, der Tag hebt schon an zu greuen, steht auf einmal was ungerades vor sich auf dem Waldwege. Er kann jult sein Pferd noch zurückdrehen, flucht, „heim Center was liegt da!“ meint, es müßt was Lebendes sein, und wirft sich halb aus Reugier, halb aus gutem Herzen, aus dem Sattel.

Und sieht, es ist gottwahrhaftig ein Kind. „Vermalebete Mezel!“ flucht er und will mit solchem Schimpf das Weib treffen, das dem armen, verlassenem Burm da Mutter und Hüterin sein mußte; er glaubte nicht anders als so eine Heckenbraut, solch eine Landhüterin, wie sie jetzt überall hinter den Kriegsvölkern herlaufen, hab' da ihr Kind doch auch ein Gottesgeschöpf, so liebedlich, so süßhaft verzetelt, und das steht ihm wider sein Bauernblut.

Denkt er: Ich bin zwar keine Kindsmagd, bin ein Dragoon und sogar einer, der sich mit nichten verläumen darf, aber das Häselin, da, ich kann's bei meinem Gewissen nicht dem Blinden Ohngedächtnis überlassen. Und wiewohl er kaum zum Voraus sehen kann, wie alles gehen und enden wird, greift er das Bündel von der Erde, nimmt das Kind in den Arm, so gut er es versteht, und so schwingt er sich wieder auf seinen Knappen.

Und ritt, immer in scharfem Trab, weiter seinem Ziel entgegen, sah jetzt aus dem Frühnebel tauchend, wieder einmal einen Kirchturm vor sich, hörte schon einen Hahn krähen, hatte aber noch immer einen Muskelzucken weit zum Dorf, und konnte also noch nicht wissen, was um diese Zeit dort vorging.

Dort standen die Leute, noch ganz warm aus dem Bett, um einen Bauernwagen her, hörten an wie das junge Weib da jammerte, „mein Kind, mein Kind!“ jammerte sie in einem Zug, und es tat einem jeden das Herz weh, der es mit ansehen mußte. Und es verfluchten die einen zu trösten, andere kamen mit einem Rat, die dritten schickten sich gar an, sich auf die Suche zu machen.

Und es kam unter Dragoon nun eben recht. Ein Engel aus dem Himmel wäre in diesem Augenblick keine sühre Gnade gewesen. Alle die Leute waren wunderbar bewegt, lobten den braven Reiter, freuten sich mit der jungen Mutter, aber die selber mußte jetzt am allerwenigsten zu sagen. Ganz überwältigt war sie von dem, was ihr in jähem Wechsel, in einem allzu jähem Wechsel, in der letzten halben Stunde widerkommen war, schluchzte sie in einem jähem Glück, schmeigte immer wieder die Wangen, den Mund zu ihrem Kind, vergah völlig des Dragoners darüber, und als er ihr wieder einfiel, war der bereits wieder davon geritten, kein Mensch konnte sagen, wo hinaus. Und das Kind war heil. Kein Glieblein war ihm zerbrochen, nicht die Haut hatte es ihm gerst. Und war nun wieder in guter Hut. Unter dem Trubel des bösen Krieges wuchs es in seine ersten Jahre hinein. Hat aber dann die Mutter, die jährende und liebende, gar früh verloren, mußte zu fremden Leuten, hat auch die Gänse gehütet um ein Stück trocken Brot, draußen vor dem Städtchen Schildau auf dem Acker, und ist ihm mitunter recht nötig gegangen — und was dann weiters aus dem Glieblein geworden? — Nun, es ist eine Freude, das zu sagen. Es ist hernach aus ihm ein berühmter Kriegsheld geworden: Der Feldmarschall Graf Reichardt von Biehlenau.

hern über den Marmorfußboden, eine dunkle Kutte weht zwischen die Streitenden: Fra Filippino Lippi.

Er kommt zu spät, blutüberströmt sinkt Michelangelo in die Arme des Mönchs. Die Kunstschüler schreien durcheinander. Meister Bertoldo di Giobanni betritt die Kapelle, wehrt die überstürzten Berichte der Schüler ab. Das Schluchzen Filippino Lippis durchschüttert die gespannte Stille. Der altersgebeugte Bertoldo richtet sich hoch auf: „Wer hat das getan?“ Trozig zerbricht Torigiani die Pause des Schweigens: „Ich zückte ihn, für seine loose Zunge.“

Bertoldos Augen, die weiße, fromm und gütig sind, werden tief und weit; er macht eine erhabene zurückweisende Bewegung: „Nicht du, nicht du.“ Seine beiden Hände legen sich um den erbläuteten Kopf des Michelangelo, er küßt ihn auf die Stirn, das Blut des Geschlagenen rinnt ihm in den weißen Bart: „Du bist mit einem großen Talent von Gott geschlagen, Michelangelo!“

Das Licht am Meer / Von Josef Friedrich Perkonig

Sie hieß Marija und war schön wie kein anderes Mädchen auf den dalmatinischen Inseln. Sie moll die Fiege und schürte das Feuer, sie nahm die Frucht vom Baume und trug das Wasser vom Brunnen. Und schon rieten die Jünglinge auf Lopus, welchen von ihnen ihr Auge erwählen werde mit einem Blick. Sie aber sah nicht links und nicht rechts, wenn sie dahinging. Sie war eine treue Magd ihrem Bruder, und ihr Herz küßte nie aus. Sie sang am Tag viel, und lieber wuchsen in ihrer Nähe Blumen, Oliven und Wein. O, wie leicht sang sie, in ihrem Herzen wohnte ein großes Glück. In der Nacht, wenn der Bruder zum Fischfang hinausfuhr, schwamm sie aus der Südbucht auf Svetl Andrea zu. Und es kam drauhen auf dem Meere ein stilles Boot ihr weit entgegen, ihr scharfes Auge sah schon von weitem das kleine Licht der Laterne. Und es zogen sie bald zwei Arme in das Boot, und es brannte ein Mund auf ihrem Munde. Marija brandete den Geliebten in der finsternen Nacht nicht zu sehen, sie wußte, er war groß und stark, wie ein rechter Mensch groß und stark sein muß, sein Herz aber war weich und gut, und es sang ihr Lieder vor, die es selbst erlangt. So ein seltener Mann war der Jüngling von Svetl Andrea. Und das Boot war ein Haus, war ein Lager, es war größer als Lopus und zuletzt größer als die Welt. Deshalb sang Marija so leicht und so gern, und die Blumen, den sie ihre Liebe gelandt, verrietten sie nicht. Aber es klopfen nacheinander am Sonntag nach der Messe die jungen Männer von Lopus an dem Hause der Geschwister an, doch keiner ging reicher an Hoffnung fort als er kam, und es

waren einige unter ihnen, die besaßen tausend Delbäume, tausend Rebstöcke und eine Schaferde. Als sich die Schwester nun zu keinem neigte und auch auf keinen Rat nicht hören wollte, da begann der Bruder ihr zu mißtrauen. An einem Abend fuhr er nur einen Büchenschuß weit in die Bucht hinaus und kehrte dann um. Er fand die Schwester nicht im Hause, und nach drei Nächten war ihm ihr Geheimnis offenbar. Marija sah nicht sein graues Gesicht, auf jedem Ding lag für sie ja eine zweite Sonne, und es bedrückte sie kein Schweigen nicht, denn sie war voll von Worten und Liedern. Sie wußte nicht, daß sie in Sünde lebte, und nicht, wie schwer sie sich gegen die Sitte von Lopus verging. Sie war glücklich, und einem Liebenden verflummt alles außer seiner Liebe. In einer nebeligen Nacht schwamm sie wieder auf das stille Licht der Laterne zu, doch es schien ihr bald, als bliebe es ihr fern, und bald, als sei es ihr nun ganz nahe. Aber so sehr sie sich mühte, sie erreichte es nicht. Sie rief den Geliebten, keine Antwort kam zurück; nur der Lichtschein lodte sie durch den Nebel, und sie schwamm ihm nach, in Verwunderung und Angst hinirrend, ihre Arme wurden müder und müder, weinend schwamm sie weiter, und der Geliebte rettete sie nicht. Noch einmal schrie sie seinen Namen, aber es war kein Fluch, wie es der Bruder wollte. Dann ließ sie ihre Arme ruhen und versank in das Meer. Es war fern von Svetl Andrea, und Lopus, weit drauhen in der Adria. Das Boot fuhr zu der Stelle hin, sein Licht erlosch, und der Bruder betete in das Meer hinaus.

AUS KARLSRUHE

Ein 83-jähriger an der Drehbant

Dieser Tage beging Adolf Böhler, Kaiserstraße 144, seinen 83. Geburtstag. Er feierte aber diesen Ehrentag nicht, indem er „feierte“, sondern er stand auch an diesem Tag an jenem Platz, an den ihn trotz seines hohen Alters sein freier und eigener Entschluß, sein Wille, dem Führer und dem Volk in dieser großen Zeit zu dienen, hingestellt hatten: an der Drehbant. Denn ihn ließ es nicht mehr zu Hause im wohlverdienten Ruhestand, als Reichsminister Goebbels im Februar dieses Jahres zum totalen Krieg aufrief. Schon am nächsten Tage meldete er sich freiwillig zum Arbeitseinsatz bei einem hiesigen Großbetrieb. Und Tag für Tag erfüllt der Altersjubililar nun seine Pflicht, ist rüstig und geistig wie ein Fünfzigjähriger. Daß er sich der Beliebtheit seiner Arbeitskameraden und der Wertschätzung seiner Vorgesetzten erfreut, das bewiesen die ihm zuteil gewordenen Ehrungen an seinem Ehrentage. Unter Überreichung einer Geburtsdagsgabe übermittelte ihm der stellvertretende Betriebsführer selbst die Glückwünsche der Betriebsführung und Gefolgschaft. Böhlers Wunsch aber ist es, noch so lange arbeiten zu können, bis der Endkrieg errungen ist, um dann noch die Jahre des Friedens und des Neuaufbaues erleben zu dürfen.



Wir gratulieren. Ihren 80. Geburtstag kann heute Frau Marie Wittenauer, geb. Kolb, Degenfeldstr. 17, feiern.
Das 25-jährige Geschäftsjubiläum feiert die Firma Albert Hunn, Autoblecherei und Kfz-Verbau, Mühlburg, Hardstr. 48.

Gebrauchte HJ-Uniformen

Der Bezug von Uniformteilen der Hitlerjugend erfolgt heute auf die Kleiderkarte mit halber Punktzahlung. Die gegenwärtige Sperre der Kleiderkarten ist auf den Uniformbezug keine Anwendung. Trotzdem ist es schwierig, für die Jungen und Mädchen Uniformteile zu erhalten. Sie sind in den einschlägigen Geschäften oft nicht vorrätig. Wenn in manchem Haushalt einmal der Kleiderschrank durchgestäubert wird, dann finden sich von der Hitler-Jugend-Zeit des Sohnes oder der Tochter her bestimmt noch Ausrüstungsstücke, und sei es auch nur eine Armbinde oder ein Koppel. Stellt diese der Hitlerjugend zur Verfügung? Ihr führt damit einmal die Führer die ungenutzten Werte wieder ihrer Bestimmung zu, zudem macht Ihr damit einem Jungen oder einem Mädchen die Freude, daß sie in der geliebten Uniform den Dienst besuchen können.
Zur Entgegnahme der Gegenstände oder zur Vermittlung eines Käufers sind alle Standortdienststellen der Hitlerjugend gern bereit.

Viel Freude durch den „Stappenhafen“

Die Soldatenbühne des Wehrkreises V führte an den beiden letzten Abenden für die Angehörigen des Standortes Karlsruhe im Saale des Friedrichshofs das Lustspiel „Der Stappenhafen“ auf. Eigentlich braucht nicht ausdrücklich vermerkt zu werden, daß auch diesmal das handfest gearbeitete Stück mit seinem ungeheuren Humor und seiner drallen Situationskomik dem aufgeschlossenen Publikum im feinsten Grad zu Stunden unbeschwerter Heiterkeit verhelfen. Trotzdem sei berichtet, daß die flotte Aufführung sozial behagliches Schmurren und herzhaftes Lachen hervorrief, wie sich die Darsteller es wünschen mochten. Und man darf wohl auch annehmen, daß die leicht eingängige, zur Nachahmung aneifernde Moral des Lustspiels in jedem der so und soviel hundert Zuschauer den guten Vorjahrs entzündet haben dürfte, bei der ersten passenden Gelegenheit das Gaudium um den Stappenhafen ebenfalls beherzt und anständig in Szene zu setzen. So ist denn der Zweck dieser Aufführungen, nicht nur zu unterhalten, sondern auch zu guten Taten anzuspornen, wahrscheinlich vollumfänglich erreicht worden.
Der frohe Beifall, den die beiden Theaterabende fanden, stattete auch der Wehrmachtkommandantur Karlsruhe, die den Feldgrauen zu diesem Vergnügen verhelfen, den verdienten Dank ab. S.

Das Badische Staatstheater gastiert in Siegnitz

Das Badische Staatstheater unter Leitung von Generalintendant Dr. Himmighoffen wird in der ersten Hälfte des Monats Januar in Siegnitz gastieren und dort Emil Goetts „Gefühl“ in der Originalbesetzung und in der Inszenierung und Spielleitung von Dr. Himmighoffen auführen.

Wichtige Lufschuhhinweise

Wenn das Haus brennt

Zum Bergen von Kleibern, Wäsche und Betten legt man sich am besten ein paar Säcke, Bett- oder Kopfkissenbezüge zurecht. Wenn das Haus brennt, daß es von den Selbstschutzkräften nicht mehr gerettet werden kann, also geräumt werden muß, kann man die gefüllten Säcke oder Bezüge einfach aus dem Fenster werfen. Das ist bequemer, als jedes einzelne Stück herauszunehmen oder hin-

Wunder der Tierwelt im Karlsruher Vivarium

Den Besucher des Vivariums des NSD, das Hauptlehrer Feijen m.a. in jahrelanger liebevoller Arbeit und Betreuung zu einer reichhaltigen Schau einheimischer und fremdländischer Kleintiere aufgebaut und ausgestaltet hat, umfängt der eigenartige Zauber selten geschaunter Wunder der Natur. Lassen sich doch unter der kundigen Führung des Leiters dieser Einrichtung Einblicke in die Lebenszusammenhänge und Lebensäußerungen einer Tierwelt tun, die unserem Auge in der freien Natur zumeist verborgen bleibt. Wie ein Zaubergarten auf dem Meeresgrunde leuchtet uns das große Aquarium entgegen, in dem etwa hundert See- und Seeferne in mannigfaltigen Farben an Felsen und Scheiben leben. Tiere, die Wunderblumen gleichen, die aus der Tiefe des Mittelmeeres ans Tageslicht gebracht wurden. Als Gast aus südlichen Zonen führt der Alligator in seiner Verfassung ein beschauliches Dasein, und raunend vernehmen wir von den Wandlungen im Körperbau der Funder, die ihren platten Leib in den Sand ihres Bodens eingebettet hat. Wer hätte aber auch schon einmal Gelegenheit gehabt, einen Blick zu tun in die Seltensamkeiten unserer heimischen, oft so unscheinbaren Tierwelt, wie sie an Timpeln oder in Gumpfen ihr unbeachtetes Dasein führt, das doch so reich ist an Wundern des Lebens, für die uns im Karlsruher Vivarium die Augen geöffnet werden.
Leider ist es aus Raummangel nicht möglich, über all das was hier zu sehen ist, eingehend zu berichten. Einen breiten Raum in dem Vivarium nehmen die verschiedenen Arten von Fröschen und Kröten ein, ferner die Molche und Salamander, die Eidechsen und

Der fanatische Glaube an den Sieg / Stabsleiter Eugen Sabamowsky sprach in Karlsruhe

In der reichgeschmückten und dichtgefüllten Festhalle sprach am Freitagabend in Anwesenheit von Vertretern der verschiedenen Partei-Organisationen und der Stadt der Stabsleiter der Reichspropagandaleitung, NSKK-Gruppenführer Eugen Sabamowsky, im Rahmen eines Betriebsappells zur Belegung der Stadt Karlsruhe.

Nach einigen Musikstücken des Gaunmützuges unter Leitung von Falkenberg begrüßte Oberbürgermeister Dr. Hüßh seine Arbeitskameraden als eine geschlossene Gruppe der nationalsozialistischen Arbeitsfront.

Stabsleiter Sabamowsky

wies in seiner Ansprache zunächst auf die englische Propaganda hin, die mit allen Mitteln den Versuch mache, die Kriegslage so hinzustellen, als ob Deutschland bald am Zusammenbruch stehe und der Sieg der Anglo-Amerikaner gesichert sei. In klarer, übersichtlicher Weise, an Hand eines ausführlichen Zahlenmaterials, wies der Redner nach, daß Deutschland trotz der schweren Kämpfe im Osten und in Italien die Initiative fest in der Hand habe. So stehen unsere Truppen in Norwegen und an der Atlantikküste zu dem Zweck, daß der Kampf nicht auf deutschem Boden ausgefochten werde, wie das in der Vergangenheit der Fall war. Darum sei ein eiserner Wärtel um das Reich gelegt worden, den die Feinde verjagen zu durchbrechen. Aber alle feindlichen Pläne seien zerfallen worden durch die deutsche Führung und den beispiellosen Heldennut unserer Soldaten an den Fronten. Ausführlich behan-

delt der Redner u. a. den Verrat des Königs und seiner Generäle in Italien, durch den unsere Feinde eine weitere Enttäuschung erleben mußten.

In einem besonderen Kapitel behandelte der Redner die Gründung und Entwicklung der nationalsozialistischen Partei, deren Entstehung auf das Jahr 1918 zurückzuführen ist, auf jene Tage, als ein unbekannter Soldat, erblindet durch Gas, in einem Lazarett lag, nämlich der Gefreite Adolf Hitler, der dann in genialer Weise das deutsche Volk von den Fesseln des Versailles Vertrags befreite und sieben Millionen Arbeitslose wieder in Arbeit und Brot gebracht habe. Zusammenfassend stellte der Redner fest, daß unsere Feinde sowohl auf politischem wie auf militärischem Gebiete bisher schwere Niederlagen erlitten haben. Es sei sicher, daß auch in Zukunft unter der Führung Adolf Hitlers der Wall um Deutschland fest bleibe und daß wir den Kampf durchziehen bis zum Endsieg. Ein dauerhafter Friede könne allerdings nur erreicht werden durch die Härte unserer Soldaten an der Front und durch die intensive Arbeit aller in der Heimat, wo jeder Hilfsarbeiter sein müße für das deutsche Volk und die deutsche Heimat. Jeder müsse den Glauben an den Sieg fanatisch im Herzen haben und diesen Glauben hineintragen in alle Kreise.

Nach den Ausführungen des Redners, dem wiederholt lebhafter Beifall gezollt wurde, fand die Kundgebung ihren Abschluß durch das Truenergebnis für den Führer und den Gesang der Nationalhymne. K. B.

Kurz notiert - schnell gelesen

Morgens und abends die Straßenbahn für die Berufstätigen. Es wäre einmal angebracht, im Sinne der Berufstätigen ein Wort zu sprechen. Es kann immer wieder beobachtet werden, daß gerade morgens um die Zeit, da die Berufstätigen in die Stadt fahren, um ihre Arbeit zu beginnen, die Hausfrauen mit ihren Einkaufstaschen ebenfalls in die Stadt fahren und daß daher die Straßenbahnen unnötig überfüllt sind und oft gerade die Berufstätigen warten müssen. Man ein jüngerer Mensch bleibt vor lauter Höflichkeit stehen und kommt zu spät zu seiner Arbeitsstätte. Wenn die Hausfrauen - ebenso ist es abends um die Zeit des Büroschlusses - nur morgens eine halbe Stunde später und abends früher die Straßenbahn benutzen, so helfen sie, diese unhaltbaren Zustände zu ändern und können auch zu ihrem Einkauf noch rechtzeitig gelangen. Auch hier ein wenig mehr Rücksicht!

Ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Lastkraftwagen, der auf die Schienen der Straßenbahn geraten war, und zwei Straßenbahnwagen ereignete sich am Donnerstagabend auf der Straße nach Durlach. Der Lastkraftwagen wurde leicht, die Straßenbahnwagen erheblich beschädigt.

Mitternachtsüber Oberleutnant (Ing.) Dr. R. Karl August Randemann, von dessen Auszeichnung durch den Führer wir dieser Tage berichteten, hat in Karlsruhe studiert und wohnt hier seit 1934.

Im Schnellverfahren bestraft wurde vom Polizeipräsidenten Heinrich Volk in Karlsruhe, Lammstraße 12, mit 5 und 3 = 8 Tagen Haft, weil er in stark angetrunkenem Zustande auf der Bismarckstraße herumtorkelte, wobei er sich und andere Verkehrsteilneh-

mer erheblich gefährdete und vor dem Fabrikmafen der Firma Weg dadurch großen Unfang verübte, daß er in die Fabrik eindringen wollte und dabei laut ständlerte und schimpfte.

Der St.-Club macht im heutigen Anzeigenteil darauf aufmerksam, daß die aus Anlaß des 50-jährigen Bestehens geplante Feiernumme erst am Sonntag, den 28. November, abgehalten wird.

Nachher Karlsruhe. Wegen Erkrankung des Herrn Kaiser-Breme singt Kammeränger Adolf Schöpslin in der F-Moll-Messe von Bruckner die Bagpartie.

Auszeichnung. Gefr. Robert Lehne, Rhe-Rintheim, Dürrenweg 23, erhielt das Eisenerz Kreuz 2. Kl.

NS. Mühlburg - Rhönig Karlsruhe. Wir machen darauf aufmerksam, daß das morgen stattfindende Spiel der beiden Gegner auf dem Platze des Karlsruher Fußballvereins vor sich geht.

Vorübergehender Fortfall einiger Reisezüge

Angefaßt der starken Zunahme der Gütertransporte aus Anlaß des Herbstverkehrs, ist es notwendig geworden, den Reisezugverkehr vorübergehend etwas einzuschränken.

Aus diesem Grunde werden in den nächsten Tagen verschiedene Schnell-, Eil- und Personenzüge ausfallen, die von den Reichsbahndirektionen beauftragt werden. Näheres ist aus den Aushängen auf den Bahnhöfen zu erfahren.

Krankenpflegeschüler im Berufswettbewerb

Die Krankenpflegeschüler und die in der praktischen Ausbildung stehenden Krankenpflegeamtler bis zum 21. Lebensjahre nehmen an Kriegsbereitstellungswettbewerb der deutschen Jugend geschlossenen teil. Sie gehören der Wettbewerbsgruppe „Freie Berufe“ (Gesundheit) an. Die Leitungen der Krankenpflegeschulen und der praktischen Ausbildungsstätten, also der Krankenhäuser usw., melden ihre Teilnehmer am Ortstreffen an die Kreisfachabteilungen „Freie Berufe“ der DAF, bis zum 15. Dezember 1943 mit einer Liste, in der Name, Alter und Beruf angegeben sind.

Durlacher Notizen

Seinen 70. Geburtstag feiert heute Martin Köhler, Gutmagnusstraße 6, der trotz seines hohen Alters auch heute noch in einem karlsruher Betrieb in guter Frische den Dampfkegel beibehält. Die Stadtgruppe der Kleingärtner läßt zu einem Schaulaufen in den „Roten Löwen“ ein. Mit einer Ranimenschau tritt der Kleintierzüchterverein Aue am morgigen Sonntag in der „Blume“ an die Öffentlichkeit.

unterzulegen. Die Säcke usw. sind unbedingt mit Namen und Anschrift des Besitzers zu versehen.

Der Sand muß „fliegen“

Böschland in Lüten und anderen Behältern kann durch Feuchtigkeit mit der Zeit so klumpig werden, daß er zum Abgeben von Brandbomben oder Brandmasse-Fladen nicht mehr verwendet werden kann. Es ist daher notwendig, von Zeit zu Zeit zu prüfen, ob der Sand noch „fliehet“. Nötigenfalls muß er zerklüftet und damit für die Brandbekämpfung wieder brauchbar gemacht werden. Dabei ist vorzüglich zu Werke zu gehen, damit die Böschlandtüten nicht entzweigehen.

Voranzeigen

Badisches Staatstheater. Im Großen Haus heute 15 Uhr außer Wiene Wagners „Wallfisch“. - Morgen 10.30 Uhr gefälliges Ady. Vorstellung mit d'Alberis „Zieland“. Nachmittags um 14 Uhr außer Wiene das Liebesdrama „Tugend“ von Max Balbe. Abends um 17 Uhr außer Wiene d'Alberis „Zieland“. - Montag 17.15 Uhr gefälligt. Vorstellung für die NS. „Gemeinschaft“. - „Rast durch Freude“ mit d'Alberis „Zieland“. - Im Kleinen Theater heute keine Vorstellung. - Morgen 16.30 Uhr „Das Land des Regen“. -

Einmal Siedegott, der ungarische Pianist, wird Mittwoch, 24. November, 18.15 Uhr im Künstlerhaus eine Auswahl besonders schöner Werke von Mozart, Beethoven (Waldföhne-Sonate), Schubert und Schumann (Carneval) zum Vortrag bringen. Karten bei Kurt Neufeldt u. S. Maurer.

Was bringt der Rundfunk?

Sonntag, 21. 11. Reichsprogramm: 8.00-8.30 Orgelmusik von Bradus und Bach. 9.00-10.00 „Unser Schatzkammer“ (Erheber: Prof. Wehst, Fritz Reiff). 11.05-11.30 Deutsche Jugend singt. 11.30-12.30 Erklärermusik und Lieder. 12.40-14.00 Das deutsche Volkstheater. 15.00-15.30 Solti-Konzert. 15.30-16.00 Ernst Fritz Friebinger erzählt ein nordisches Märchen. 16.00-18.00 Was die Soldaten wünschen. 18.00-19.00 Die Berliner Philharmoniker unter Leitung von Wilhelm Furtwängler: Symphonie Nr. 71 von Bruckner. 19.00-20.00 Eine Stunde Schlagschönen. 20.15-21.00 Großes Abendkonzert. 21.35-22.00 Aus der „Beer-Ohr“-Suite von Ortg. - Deutschlandlied. 10.15 bis 11.00 Vom großen Vaterland. - Gedenkstunde für die Opfer der anglo-amerikanischen Terrorangriffe. 18.00-19.00 Komponisten im Wasserbad. 20.15-21.35 Musical. Kostbarkeiten. 21.00-22.00 Bunte Tonbilder. - Montag, 22. 11. Reichsprogramm: 8.00-8.15 Zum Hören und Befahren: Roman von Grimmelshausen. Der abenteuerliche Simplicissimus. 11.00-11.30 Kleines Konzert des Grazer Stadt. Orchesters. 11.30-11.40 Und wieder eine neue Woche. 12.35-12.45 Der Bericht zur Lage. 14.15-15.00 Ringende Kurzwelle aus Hamburg. 15.00-16.00 Lieb-

und Instrumentalmusik mit namhaften Solisten. 16.00-17.00 Bessere Vorhänge und Fänge neuzeitlicher Unterhaltungsmusik. 17.15-18.30 Bunte Melodienfolge mit Wiener Solfisten und Orchestern. 18.30-19.00 Der Zeitgeist. 19.00-19.15 Professor Blachner, Gießen: Vom Philo-sophieren. 19.15-19.30 Frontberichte. 20.15-22.00 Für jeden etwas. Deutschlandlied. 17.15-18.30 Konzertmusik von d'Alberis, Brahms, Dohnanyi. 20.15-21.00 Fischer u. Schifferslieder. 21.00-22.00 Konzert mit Werken von Carl Reinold.

10. Nov.: Ingeborg Elisabeth Regel, ohne Beruf, ledig, 19 Jahre, Reppoldstr. 18. Maria Kallert, Volkshofstr. 19. 3. Maria Karl Franz Bähler, Holzauer, Ehemann, 44 J., Waldg. Elio Karl Kiefer, Reichsbahngasse, Ehemann, 48 J., Hardstr. 13a. Theodor Wilhelm Weitzer, Handwerker, Ehem., 76 J., Hauptstr. 32. - 11. Nov.: Karl Josef Johann Gebel, Installateur, Ehem., 68 J., Hans-Schwimm-Str. 9. Wilhelm Rufus Schönberrmiller, Ehem., 47 J., Gräbnerstr. 3. - 12. Nov.: Karl Brombacher, Landwirt, Ehem., 68 J., Berggasse 14. Viktor Göttrich, Straßenbahn-Schaffner, Ehem., 73 J., Wilhelmstr. 14. Helene Matt geb. Ernst, Ehefrau, 56 J., Schönberrmillerstr. 5. Michael Hinz, Landwirt, Ehem., 53 J., Maraustr. 1. Wilhelm Weitzer, Landwirt, Ehem., 50 J., Durlacher Straße 75. Engelbert Rogel, Landwirt, Ehem., 67 J., Bubenbach; Jürgen Walter, Bed., 2 J., Damaskenstr. 68. -

10. Nov.: Ingeborg Elisabeth Regel, ohne Beruf, ledig, 19 Jahre, Reppoldstr. 18. Maria Kallert, Volkshofstr. 19. 3. Maria Karl Franz Bähler, Holzauer, Ehemann, 44 J., Waldg. Elio Karl Kiefer, Reichsbahngasse, Ehemann, 48 J., Hardstr. 13a. Theodor Wilhelm Weitzer, Handwerker, Ehem., 76 J., Hauptstr. 32. - 11. Nov.: Karl Josef Johann Gebel, Installateur, Ehem., 68 J., Hans-Schwimm-Str. 9. Wilhelm Rufus Schönberrmiller, Ehem., 47 J., Gräbnerstr. 3. - 12. Nov.: Karl Brombacher, Landwirt, Ehem., 68 J., Berggasse 14. Viktor Göttrich, Straßenbahn-Schaffner, Ehem., 73 J., Wilhelmstr. 14. Helene Matt geb. Ernst, Ehefrau, 56 J., Schönberrmillerstr. 5. Michael Hinz, Landwirt, Ehem., 53 J., Maraustr. 1. Wilhelm Weitzer, Landwirt, Ehem., 50 J., Durlacher Straße 75. Engelbert Rogel, Landwirt, Ehem., 67 J., Bubenbach; Jürgen Walter, Bed., 2 J., Damaskenstr. 68. -



Erna Schusslich

Lariferi. Hier ein bißchen, da ein bißchen. Erst der Schluß und dann der Anfang, zwischendurch noch schnell was anderes. Und was kommt dabei heraus? Obergelehrte Badewannen, verlassene Bügeleisen, durchgebrannte Pfännchen samt Wäsche, verkoktes Wasser und - eine kopfschüttelnde Nachbarin, die Erna: „Ach herrje, mein...“ wie gewohnt zur Kenntnis nimmt. Ach, Erna! Wie viele Granaten könnten mit dem verpumpten Strom gedreht und was sonst noch könnte mit der verpumpten Feuerung gemacht werden, wenn Du aufhören wolltest, nach Kohlenklaus Pfeife zu tanzen.

Und jetzt mal Hand aufs Herz!

Halt' Dir den Spiegel vors Gesicht: Bist Du's oder bist Du's nicht?

Wann wird verdunkelt? In der Woche vom 21. bis 27. November 1943 Beginn: 17.40 Uhr Ende: 7.20 Uhr

